

Sgraffito



Portal, Bergün 2017 (© Silvia Conzett)

Sgraffito-Ornamente zieren zahlreiche Häuserfassaden im Engadin, Bergell, Val Müstair und anderen Regionen Graubündens. Beliebte Motive sind geometrische Muster, Wellenbänder, Rosetten, Tiere und mythologische Figuren. Renaissance-Baumeister brachten die Dekorationstechnik des «Sgraffito» (vom italienischen sgraffiare = kratzen) im 16. Jahrhundert nach Graubünden. Einheimische Handwerker kopierten die Motive und ergänzten sie mit Fantasie zu einem eigenen Typus. Bei diesem Kunsthandwerk werden aus einer feuchten, mit hellem Kalkanstrich übertünchten Putzschicht mit Stiften und Messern Ornamente herausgekratzt. Dadurch kommt der darunter liegende, dunklere Kalkmörtel zum Vorschein. Die Farbe des Sandes und beigefügte Pigmente bestimmen die Tönung des Verputzes. Wegen ihrer reliefartigen Struktur und ihrer kontrastreichen Farbwirkung eignen sich Sgraffiti besonders zur Zierde der Fenster, Tore, Dachgiebel, Erker und Ecken. In Graubünden erlebte der Kratzputz seine grösste Blüte im 17. und 18. Jahrhundert. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde er als charakteristisches Merkmal des Bündner Heimatstils wiederbelebt.

Handwerker und namhafte Künstler setzen heute die Sgraffito-Technik sowohl bei Restaurierungen als auch bei der Gestaltung von Neubauten ein. Sie verwenden traditionelle oder auch moderne Motive und entwickeln ihren eigenen Stil. In Kursen und Seminaren, die vermehrt auf Interesse stossen, wird das Wissen über die alte Handwerkstechnik weitergegeben.

Verbreitung	GR (Engadin, Bergell, Val Müstair, Misox, Schams, Albulatal, Surselva)
Bereiche	Traditionelles Handwerk
Version	Juni 2018
Autorin	Silvia Conzett

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

«Sgraffito» (abgeleitet vom italienischen sgraffiare = kratzen) ist eine Dekorationstechnik zur Bearbeitung von Wandflächen. Dabei werden die Verzierungen in den noch feuchten, mit Kalk übertünchten Putz geritzt, so dass der darunter liegende, dunklere Grundputz zum Vorschein kommt. Die Sgraffito-Technik wurde im 16. Jahrhundert vermutlich von italienischen Renaissance-Baumeistern ins heutige Graubünden gebracht und von den Handwerkern aufgenommen. Im Engadin, Bergell, Val Müstair, Misox, Schams, Albulatal und in der Surselva ist das Sgraffito ein häufiges Element der Baukultur und entwickelt sich weiter. Umgesetzt wird die Tradition durch Handwerker und Künstler.

Kratzen der Motive mit geübter Hand

Sgraffito wird zur Gestaltung der Architektur verwendet, etwa zur Betonung der Fenster, Eingänge, Dachgiebel, Erker und Gebäudeecken. Die Wirkung der Sgraffito-Technik beruht auf ihrer reliefartigen Struktur und dem Kontrast der dunklen und hellen Flächen. Mit einfachen Linien und grafischen Motiven kann Sgraffito plastische Architekturelemente wie Rahmen, Quader oder Säulen vortäuschen.

Das Zeichnen und Auskratzen muss schnell und mit geübter Hand ausgeführt werden, solange der Verputz frisch ist («al fresco»), denn nach seiner Erhärtung lässt sich nichts mehr ändern. Diese Technik gibt dem Sgraffito den Reiz des Spontanen und Skizzenhaften. Bei Bedarf wird zunächst ein Grundputz aus Sand und Kalk auf die Fassade angebracht, der Unebenheiten des Mauerwerks ausgleicht und eine flächendeckende Haftung gewährleistet. Dann folgt der ein- oder mehrschichtige Feinputz aus Kalkmörtel, meist dunkel eingefärbt durch Sand im passenden Farbton oder durch beigefügte Pigmente. Solange der Mörtel im Abbinden begriffen ist, wird ein heller, cremiger Kalkanstrich als Kratzschicht aufgetragen. Die Sgraffito-Künstler zeichnen eventuell die Motive in die oberste Kalkschicht vor oder beginnen freihändig mit Messern, Nägeln, Stiften und Drahtschlingen aus dem noch weichen Verputz Flächen und Linien herauszukratzen oder zu schneiden. Dabei kommt die darunter liegende, dunkel getönte Putzschicht zum Vorschein. Beim Trocknen der Fassade verbinden sich die Schichten, und der Kalk härtet an der Luft aus. Dies erklärt die lange Haltbarkeit von Sgraffito über Jahrhunderte hinweg. Auch ein trockenes Klima, wie es das Engadin auszeichnet, trägt dazu bei.

Sgraffito-Arbeiten entstehen heute idealerweise in den Sommermonaten an einem feuchten Tag. Um auf dem Gerüst die gesamte Seite eines Hauses zu bearbeiten, ist meist ein eingespieltes Team von Handwerkern im Einsatz, das die Arbeitsgänge aufteilt. Wenn nötig wird die Fassade durch am Gerüst befestigte feuchte Jute-

Säcke vor direkter Sonneneinstrahlung und Wind geschützt, damit der Mörtel nicht zu schnell trocknet und sich möglicherweise Risse bilden. Bei den Motiven besteht ein grosses Repertoire an traditionellen Elementen. Für die Ausführung von geometrischen Formen werden technische Hilfsmittel wie Zirkel und Lineal verwendet, um genaue Dekorationsmuster zu erzielen.

Restaurierungen, Neugestaltungen und Kurse

Angeregt durch Restaurierungsarbeiten pflegen seit dem 20. Jahrhundert Handwerker und freischaffende Künstler die traditionelle Sgraffito-Technik in angepasster Form weiter und wenden sie sowohl bei Wiederherstellungen wie auch bei Neugestaltungen von Fassaden an. Jährlich werden im Engadin und in den Bündner Südtälern einige Häuser restauriert und auch Neubauten mit Sgraffito verziert. Ein guter Kunsthandwerker achtet darauf, die Akzente so zu setzen, dass die Gestaltung mit den Hell-Dunkel-Effekten harmonisch erscheint und die Architektur des Gebäudes dadurch unterstützt und verbessert wird. Jeder Künstler hat seinen eigenen Stil, der sich erkennen lässt. Heutige Sgraffito-Künstler sind etwa der Maler und Kunstmaler Duri Fasser aus Müstair oder der Liedermacher, Illustrator und Restaurator Paulin Nuotclà aus Susch, die eigene Geschäfte betreiben.

Die Sgraffito-Technik als gestaltendes Bauelement ist auch für den Tourismus von Bedeutung. Viele Gäste reisen an, um die reich geschmückten Häuser zu bestaunen. Diese Wertschätzung von aussen hat zu einer Rückbesinnung auf die lokale Tradition geführt. Um sie lebendig zu erhalten und weiterzugeben, werden privat oder in Kooperation mit Tourismus-Organisationen regelmässig Sgraffito-Kurse für Laien und Profis durchgeführt. Der Maler Josin Neuhäusler aus Susch betreibt sein Handwerk in dritter Generation und bietet in seiner Werkstatt seit vielen Jahren Sgraffito-Kurse an. Jährlich melden sich rund 800 Teilnehmer aus verschiedenen Ländern und aus allen Altersklassen an. Zu seinen Gästen zählen Touristen, Malerlehrlinge, Rentner und Schulklassen. Auch der Maurer, Kalkspezialist und Sgraffito-Künstler Joannes Wetzel aus Strada gibt das Wissen über die alte Handwerkstechnik weiter. Er verwendet bei seinen Arbeiten nur natürliche Materialien. Unter seiner Leitung wurde 2017 der Kalkofen in Sur En da Sent wieder aufgebaut und in Betrieb genommen. Der regionale Baustoff soll bei Workshops sowie bei Restaurierungen und Neubauten im Engadin Anwendung finden.

Von wandernden Baumeistern aus Italien eingeführt

Die Sgraffito-Technik entstand während der Renaissance in Florenz und Rom und verbreitete sich von dort in ganz Italien. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts gelangte sie vermutlich durch italienische Baumeister über die Alpenpässe nach Österreich und Deutschland und auch in die Schweiz. Die wandernden Kunsthandwerker verzierten gegen Kost und Logis die Häuser und zogen weiter. Einheimische Handwerker übernahmen die Technik, und auch Hausbesitzer kopierten die Ornamente. Die ersten eigentlichen Sgraffito-Fassaden mit klassischen Motiven der Renaissance entstanden im Bergell (Vicosoprano) und an der Splügenroute (An deer). Im Oberengadin stammen die frühesten Sgraffiti aus der Zeit um 1600 (Sils).

Die Ornamente in den Anfängen der Sgraffito-Technik waren hauptsächlich dekorative Nachbildungen von Eckquadern, Gesimsen, Fensterverdachungen, Profilen und Säulen. Dazu kamen geometrische Muster, Rosetten und Doppelwellen («laufender Hund» genannt), aber auch Tiere und mystische Figuren wie Drachen, Meerjungfrauen und Ungeheuer. Für das Anbringen von Friesen mit sich wiederholenden Motiven wurden Zirkel und zum Teil Schablonen verwendet. Weissgetünchte Fenstertrichter verhalfen zu einem besseren Lichteinfall und bewirkten eine optische Vergrößerung.

Verschiedene Stile mit Fantasie ergänzt

Der Dreissigjährige Krieg mit den Zerstörungen fast aller Dörfer des Unterengadins unterbrach diese Entwicklung. Danach, ab Mitte des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts, wurde die Sgraffito-Dekoration im Engadin sehr populär und erlebte ihre Blütezeit. In der Barockzeit waren verspielte Ornamente mit pflanzlichen Motiven und Ranken beliebt. Darauf folgte eine Phase mit Figuren und szenischen Darstellungen. Es konnte vorkommen, dass ganze Mauerflächen mit Sgraffito überzogen wurden. Man schmückte die Wände häufig auch mit Familienwappen oder Schrifttafeln mit dem Namen des Hausbesitzers, einer Jahreszahl und einem frommen Spruch. In der Regel sind die Namen der damaligen Kunsthandwerker nicht bekannt. Ein Meister des Sgraffito war bestrebt, innerhalb der zu verzierenden Fläche ein Verhältnis von ungefähr einem Drittel Dunkel zu zwei Dritteln Weiss zu schaffen. Um bei Schriften oder Zahlen einen stärkeren Kontrast zu erzielen, setzte man dem Mörtel etwas Kohle bei.

Die von aussen eingeführten Modeformen der verschiedenen Stilepochen wurden mit bestehenden Formen der Volkskunst und mit der eigenen Fantasie ergänzt. Dem jeweiligen Geschmack entsprechend wandelte sich die

Wahl der Muster. So liessen die Hauseigentümer die Wände oft mit neuen Motiven überputzen. Zwei bis drei übereinanderliegende Putzschichten, die erst bei späteren Restaurierungsarbeiten wieder zum Vorschein kamen, waren nicht selten.

Traditionelle Elemente und moderne Formen

Ab Ende des 18. Jahrhunderts verschwanden viele der originalen Sgraffito-Fassaden. Es waren weniger die Wettereinflüsse, die ihnen zusetzten als die Renovationen, Umbauten, Abbrüche und Übermalungen. Da reich verzierte Häuser ein Zeichen für Wohlstand waren, wurden manche der kunstvollen Ritzzeichnungen aus Angst vor Dieben übermalt.

Im Zuge des Neo-Stils blühte das Kunsthandwerk in der zweiten Hälfte 19. Jahrhundert nochmals auf. Architekten wie Gottfried Semper liessen ihre Bauten durch Sgraffito-Künstler verschönern, zum Beispiel das 1864 erbaute Hauptgebäude der ETH Zürich. Auch der Architekt Nicolaus Hartmann (1838–1903) und später sein gleichnamiger Sohn Nicolaus (1880–1956), ein Vertreter des Bündner Heimatstils, setzten die Sgraffito-Technik als wichtiges Bauelement ein. Auch dank ihnen kam es um 1900 zu einer Sgraffito-Renaissance.

Im Unterengadin ist das Sgraffito eng mit der in Guarda ansässigen Familie von Iachen Ulrich Könz (1899–1980) verbunden, der als Architekt, Restaurator, Denkmalpfleger und Autor tätig war. Er erstellte ein Inventar der Sgraffito-Fassaden im Engadin und den angrenzenden Tälern und restaurierte in den Jahren 1939 bis 1945 im Auftrag des Bündner Heimatschutzes etwa dreissig Häuser von Guarda. Auch die Sgraffito-Arbeiten seiner Söhne Constant Könz (*1929) und Steivan Liun Könz (1940–1998) prägen die Dorfbilder von Ardez und Guarda. Sie erlernten das Handwerk von ihrem Vater und führten es in neuen Dimensionen weiter, indem sie sich nicht mehr an die traditionellen Formen hielten. Als Maler, Bildhauer und Sgraffito-Künstler wurden sie über die Kantonsgrenzen hinaus bekannt. Der fabulierfreudige Steivan Liun Könz hinterliess auf über hundert Häusern im Engadin vielgestaltige malerische Erzählungen mit Drachen, Fischen und Meerjungfrauen. Constant Könz hat mit seinen eher ungegenständlichen Sgraffiti viele moderne Bauten belebt, etwa in Ardez und Bever. In der dritten Generation betätigt sich Mazina Schmidlin-Könz als freischaffende Künstlerin. 2015 gestaltete sie die Fassade des neuen Hauses SURA in Davos mit modernem Sgraffito.

Von Iachen Ulrich Könz in die Sgraffito-Technik eingeführt, hat der Bildhauer und Sgraffito-Künstler Giuliano Pedretti (1924–2012) zahlreiche öffentliche und private Gebäude im Engadin mit Sgraffito-Wandschmuck verziert, etwa das Schulhaus in Samedan.

In der Schweiz finden sich ausserhalb von Graubünden Sgraffiti nur vereinzelt, so im Tessin und in der Inner-schweiz.

Weiterführende Informationen

Hans Hofmann: Sgraffito im Bergell, Engadin und Val Müstair. Chur, 1994

Urs Oskar Keller: Das Sgraffito: Mehr als nur Dekoration oder Volkskunst. In: *Applica* 17, 2007, p. 28–32

Jachen Ulrich Könz und Eduard Widmer: Sgraffito im Engadin und Bergell. Zürich, 1977

Gisela Kuoni: Fassaden voller Geheimnisse. In: *TURICUM* 23, Juni 1992, p. 27–32

Robin Schwarzenbach: Ein echtes Sgraffito aus eigener Hand. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 7. Mai 2010

Eine Tradition für alle Ewigkeit. In: *Contura* 2016/17 (contura.rhb.ch)

Kontakt

[Sgraffito-Kurse](#)

[Sgraffito-Seminare](#)

[Fachverband für Kalk](#)